

# TSCHIRTSCH

Hans  
Christian

Phono-Inventionen







Sonderausstellung

22. Jänner bis 28. März 1999

Hans  
Christian

# **TSCHIRITSCH**

**Phono-Inventionen**



Wien 1999  
Selbstverlag

Österreichisches Museum für Volkskunde

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Österreichisches Museum für Volkskunde  
1080 Wien, Laudongasse 15-19  
Direktion: HR Dr. Franz Grieshofer

Ausstellungsidee:  
Hans Christian Tschiritsch

Ausstellungsgestaltung:  
Alexander Kubik

Ausstellungsgraphik und Kataloggestaltung:  
A & H Haller

Photographie: Michael Dworschak

Video: Emil H. Lubej

Katalogredaktion: Franz Grieshofer

Druck: REMAprint, Wien

ISBN 3-900359-82-2

Wien, 1999  
Copyright: Österreichisches Museum für Volkskunde

## **betr.: Vorwort**

Mit Phono-Inventionen präsentiert das Österreichische Museum für Volkskunde wieder eine Ausstellung "...aus der Reihe". Es verläßt seine gewohnten Bahnen, um sich mit dem Werk eines Künstlers unserer Zeit auseinanderzusetzen. Mit Hans Tschiritsch's Phono-Inventionen. Es sind das keine Musikinstrumente im herkömmlichen Sinn, sondern außergewöhnliche Gebilde, die auf den Betrachter zunächst wie bizarre Skulpturen wirken. Es sind Kreationen, die scheinbar einem künstlerischen Selbstzweck dienen, tatsächlich aber Experimente darstellen, mit denen sich der am Burgtheater als Bühnenmusiker und Geräuschmeister tätige Instrumentenbauer und Komponist auf die Suche nach den Wurzeln der elementaren Musik begibt. Hans Tschiritsch spürt mit seinen Instrumenten den Urformen der Musik nach, indem er sie in einzelne Geräusche und Töne zerlegt, um sie im Zusammenspiel mit anderen wieder neu zu Weltmusik zu arrangieren. Als Tschiritsch's Urwerk.

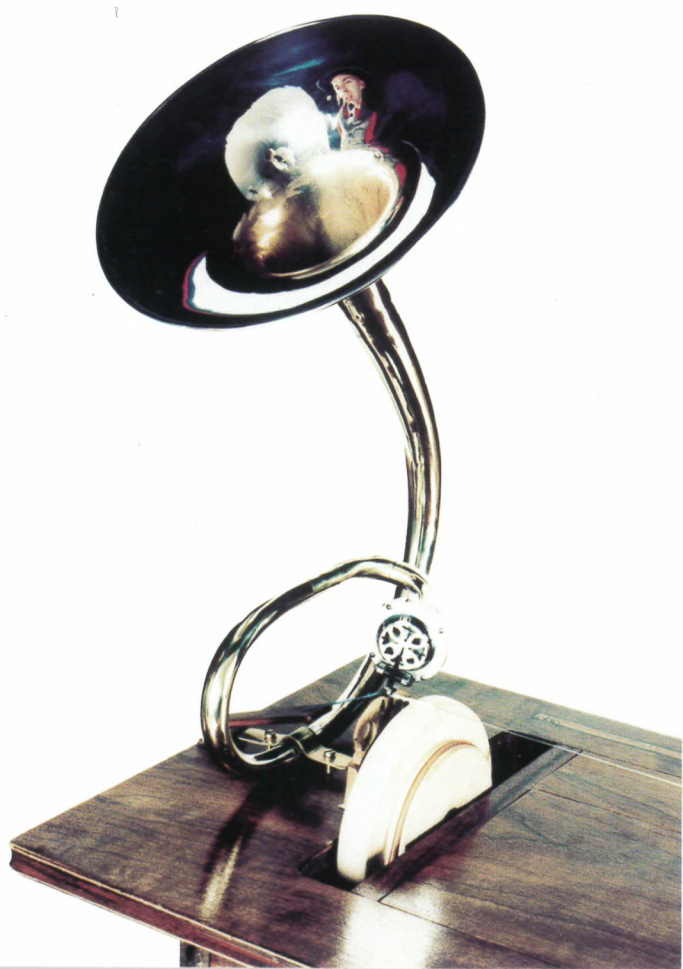
Hans Tschiritsch, unverkennbar gestylt, geht seinen eigenen Weg. Als Musiker und Philosoph, als Individualist und Idealist. Ein Wiener Original, allerdings nicht von der gemütlichen Art, sondern eines, bei dem Werk und Person zu einem Ganzen verschmolzen sind.

Warum aber Hans Tschiritsch im Österreichischen Museum für Volkskunde? Bei aller Einzigartigkeit und Skurrilität – oder gerade deshalb – steht Hans Tschiritsch im Trend der Zeit. Er verkörpert jenen Paradigmenwechsel, der an Zeitenwenden immer besonders virulent wird und der sich in der Abkehr von der Übertechnisierung und von der Profitmaximierung eines schrankenlosen Kapitalismus, im Widerstand gegen die Uniformierung einer globalen Zivilisation, im Kampf gegen die Zerstörung der Natur und die Ausrottung bedrohter Völker zeigt. Diese Wende ist geprägt durch die Suche nach Alternativen, durch die Hinwendung zur Esoterik, zum Kult. War es am Ende des 18. Jahrhunderts das Wilde, dem das Interesse der aufgeklärten Welt galt, so wandte man sich am Ausgang

des 19. Jahrhunderts dem Primitiven zu. Vor allem die Künstler entdeckten damals die Kunst der Urzeit, der Naturvölker, der Naiven und – die Volkskunst. Am Ende des 20. Jahrhunderts ist es das Indigene, die Kunst der Ureinwohner, ihr Körperschmuck, ihre Riten, ihr Wissen, ihre Musik, von der eine starke Faszination ausgeht. Von ihr ist auch Hans Tschiritsch erfaßt.

Mit Phono-Inventionen knüpft das Österreichische Museum für Volkskunde an vorangegangene Ausstellungen an: an das Kunst-Spiel-Zeug mexikanischer Künstlerinnen und Künstler oder an die Werkzeug-Transformationen des in Kärnten lebenden Künstlers Fritz Russ. Hans Tschiritsch's Phono-Inventionen erschließen uns eine alte Klangwelt auf neue Weise. Für dieses Erlebnis möchte sich die Direktion bei Hans Tschiritsch und bei allen Übrigen, die zum Gelingen der Phono-Inventionen beigetragen haben, sehr herzlich bedanken. Besonders auch beim Museumstischler Franz Schlosser, der Tschiritsch's größtes Geigenmonochord der Welt ins Werk setzte.

Franz Grieshofer





## **betr.: Phono-Inventionen**

Die Musikinstrumente von Hans Christian Tschiritsch sind in zweifacher Weise von besonderem Interesse: Es sind vielfach Metamorphosen von Gebrauchsgegenständen des Alltags zu tönenden Kunstgegenständen, deren klangliches Prinzip es im wesentlichen schon gibt und zugleich, so wie sie Tschiritsch schafft, noch nicht gibt. Grundsätzlich erkennen wir in Tschiritsch's Werk zwei Bereiche, die den Künstler am Musikinstrument und zwar speziell an dessen klanglichem Aspekt reizen: Zum einen ist es das Phänomen der Obertöne und zum anderen die Verfremdung von Klängen.

Physikalisch-akustisch betrachtet besteht ein Ton aus dem komplexen Zusammenwirken von einzelnen Schwingungen, die in ihrer jeweiligen bestimmten Art das Charakteristikum des Klanges ausmachen. Bei einer Vielzahl uns geläufiger Musikinstrumente – einschließlich der menschlichen Stimme – setzt sich der Ton aus einem harmonischen Spektrum an Teiltönen zusammen, die aus dem Grundton und seinen ganzzahligen Vielfachen, den Teiltönen, besteht. Obertöne kann man durch verschiedenste musikalische Techniken sowohl vokal als auch instrumental in ihrem Klang beeinflussen bzw. hervorheben. Diese sehr alten und auf der ganzen Welt in verschiedensten Varianten bekannten Musizierweisen kann man unter dem allgemeinen Begriff „Obertonmusizieren“ zusammenfassen. Dazu gehören z. B. das Spiel auf der Maultrommel, das Blasen des australischen Djeridoos oder das Musizieren auf dem afrikanischen Mundbogen. Der Obertongesang, wie ihn archaische Kulturen z. B. in Sibirien kennen, fasziniert Tschiritsch und er beherrscht dessen Technik. Viele Elemente dieser Musizierweisen finden Eingang in Tschiritsch's musikalische Welt.

In der modernen Industriegesellschaft aufgewachsen, verbindet der Künstler deren vielfältige akustische Umweltreize mit den oben erwähn-

ten archaischen Techniken, wobei musikalische Synthesen von Instrumenten und der darauf gespielten Musik nicht aus willkürlichen Zufälligkeiten entstehen. Sie sind von einem wachen, aufmerksamen Durchwandern des Alltags mit seinen umfangreichen Ressourcen – insbesondere einer Wegwerfgesellschaft – geprägt und vermischt mit einer unglaublichen handwerklichen und musikalischen Kreativität.

Der nach außen hin durch stoische Ruhe auffallende Tschiritsch ist innerlich beseelt von einem unbändigen Willen nach Veränderung, nach Dynamik in allen musikalischen Prozessen, wobei die Ergründung der inneren Gesetzmäßigkeiten von Musik ihn zur Entwicklung von ganz spezifischen Instrumenten treibt.

Entscheidender Motor für das Wirken Hans Christian Tschiritsch's ist seine Liebe einerseits zur „Straßenmusik“ und andererseits zum „Theaterleben und der damit verbundenen Musik“. Das Faszinieren des Publikums durch ausgefallene und nicht alltägliche Instrumente wie Singende Säge, die



Grammophongeige aber auch die Anfertigung von Marionettenpuppen und das Spiel damit sind für beide Bereiche – sowohl die Straße als auch die Bühne – wesentlich und (über)lebensnotwendig. Der Nutzen des Instruments ergibt sich aus der „Theaterfähigkeit“. Es entstehen Instrumente quasi „aus der Not“ heraus, denn Tschiritsch lebte und lebt, was die Straßenmusik anbelangt, ein pekuniär reduziertes Leben – und Not macht erfinderisch. Die musikalische Wirkung ist dabei nicht unbedingt an den Geldwert des Musikinstrumentes gebunden.

Als „Geräuschmeister“ an Theatern ist seine Kreativität bei jeder Produktion gefordert, wobei der Bezug zu den Alltagsgegenständen nie zu übersehen ist: Der Staubsauger wird zum überdimensionierten Saxophon, eine Nähmaschine zum saitenbespannten Drehtophon oder Phonochord (Nähmaschinenobertondrehleier), Metallspangen fügen sich zu mit Gummi bespannten, in der Geschwindigkeit regelbaren, surrenden Ventilatoren. Weiters finden sich Kinderbadewannen aus Großmutterns Zeiten, Rohre in allen Materialien sowie Durchmessern und Längen, Teile von Motoren und Werkzeugen und viele andere „Rohmaterialien“ unter merkwürdigen Bezeichnungen als Musikinstrumente in Tschiritsch's Wohnung und Werkstatt wieder. Eine eventuell abschätzig Bezeichnung als „Recycling“-Instrumente würde nur sehr oberflächlich und unzureichend das Wesen seiner Kunstgegenstände treffen.

Ein besonders ausgeklügeltes, methodisches Pädagogikkonzept verfolgt Tschiritsch mit seiner Arbeit nicht: Als Schulaussteiger ist er ein Gegner eines vorbereiteten, auf ein



„normiertes“ Publikum anzuwendendes Rezept, und von pauschalen Vorweg-Erklärungen und Deutungen der einzelnen Instrumente sieht er ab. Der Betrachter und Hörer soll und muß sich aus eigenem Interesse Instrument und Musik von Tschiritsch nähern, den Raum seines Schaffens selbst begehen und durchschreiten. Dann kann er erkennen, daß Altes wohl vorhanden aber neu und originell komponiert (= zusammengesetzt) ist, daß zuerst das Ding, der Gegenstand an sich, und dann die Musik da ist, daß Hörgewohnheiten nichts Unabänderliches sein müssen.



Im Spiegel seiner musikalischen Kunstgegenstände sehen wir Tschiritsch als einen suchenden und grübelnden, auch (er)findenden, einen im tiefen Sinne sprühenden und musikalisch glühenden integrativen Menschen vor uns, der das Skurrile nicht als eine dem Zeitgeist entsprechende Marketingmasche seiner Person vor sich herschiebt, sondern mit verborgenem Witz und Ironie das Leben unserer Zeit zu bereichern versteht.

Rudolf Pietsch



## **betr.: Hans Christian Tschiritsch**

Hans Tschiritsch, geboren 1954 in Wien. Aufenthalte in der Karibik und in Sibirien. Theatermusiker. Spender origineller Klänge.

Fragt man ihn, wo er musikalisch daheim ist – eine stets bedenkliche Spurensuche – nennt er einmal Flamenco, einmal Blues, und vielleicht auch, allumfassend „Straßenmusik“. Hört man seine Musik, sieht man seine Instrumente, dann drängen sich tausend Stile auf, dann rasselt die Assoziationskette: Orientalisch – sibirisch – jodel – latin – karibik – jazz – avantgarde – ostinato ...

Haken wir da einmal ein: Tschiritsch's Instrumente scheinen in all ihrer verwirrenden, herrlichen Vielfalt doch etwas gemeinsam zu haben: Man kann auf ihnen lange Noten, Grundtöne spielen, über denen sich dann improvisieren läßt. Bordunmusik? Auch, freilich im weitesten Sinne.

Tschiritsch's Melodien, seien sie nun ausgeborgt oder selbstverfaßt, klingen über eine Grundierung. Die besteht nun aus eben jenem Grundton und einem Rhythmusmuster, das sich gleichermaßen komplex wie ebemäßig anhört. Dadurch scheint die Musik zu stehen; trotz der musikalischen Entwicklung, etwa während eines Improvisations-Solos, hat man weniger das Gefühl einer horizontalen Bewegung als vielmehr eines vertikal pulsierenden Klanggebäudes. Wenn ein Stück beginnt, war sein Rhythmus scheinbar schon immer da. Die Töne werden darüber geschichtet, aufgefächert, erhalten neue Betonungen. Überhaupt die Takte! 5er, 7er, 9er, 13er – Tschiritsch schätzt das Ungerade.

Vielfalt und Orientierungslosigkeit. Neue Wege – und Sackgassen. Im 20. Jahrhundert hat die Musikgeschichte eine Beschleunigung erfahren, die alle Regeln und Traditionen über den Haufen warf. Alles ist möglich – das betrifft auch die Klangwerkzeuge, mit denen Musiker ihren Weg, suchen. Die wichtigsten Komponisten unseres Jahrhunderts haben diese Situation der scheinbaren Regelfreiheit in ihren Kunstbegriff aufgenommen. Etwa Arnold Schönberg: „Kunst (d.h. auch Musik) ist auf der untersten Stufe einfache Naturnachahmung. Aber bald ist sie Naturnachahmung im



erweiterten Sinne des Begriffs, also nicht bloß Naturnachahmung der äußeren, sondern auch der inneren Natur. Mit anderen Worten: Sie stelle dann nicht bloß Gegenstände oder Anlässe dar, die Eindruck machen, sondern vor allem diese Eindrücke selbst. Auf ihrer höchsten Stufe befaßt sich die Kunst ausschließlich mit der Wiedergabe der inneren Natur." Oder Bela Bartok: „Die neueste Periode der Musikentwicklung hat ja kaum begonnen.“ Und der deutsche Musiktheoretiker Heinrich Hüsch schrieb im Jahr 1961, im 20-bändigen Lexikon „Musik in Geschichte und Gegenwart“, unter dem Stichwort: „Musik“: „Von dem in der Natur vorkommenden Tonmaterial gelangt in der Musik nur ein verhältnismäßig geringer Teil zur Verwendung.“

Erweiternd und diese Ausstellung betrachtend, könnten wir sagen: Von dem in der Natur zur Verfügung stehenden Baumaterial gelangt im Instrumentenbau nur ein verhältnismäßig geringer Teil zur Verwendung. Hans Tschiritsch dürfte da einen besonderen Blick haben: Er sieht hinter jedem Ding dessen Klangkapazitäten. Die Badewanne als Resonator, das Ofenrohr als Blas-



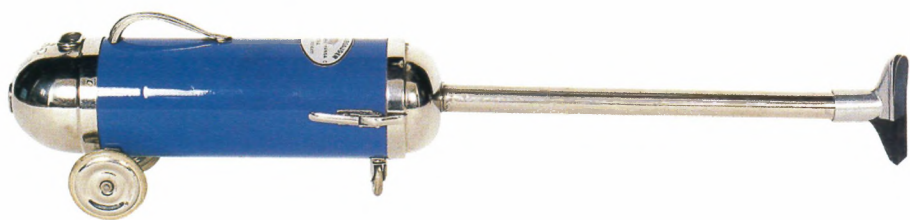


instrument, das Cognac-Glas als Verstärker. Apropos Verstärker: Natürlich spielt Tschiritsch „unplugged“. Keyboards kommen ihm nicht – mehr – in die Band. Das einzige Instrument, das eine Steckdose braucht, ist der Staubsauger. Tschiritsch – ein Recycle-Musiker? Jedenfalls einer, der nicht versucht, schon vorhandene Instrumente weiterzuentwickeln, gar zu vollenden. Als Beispiel für dieses Streben mag Johann G. Stauffer Erwähnung finden, der mit dem Arpeggione eine seltsame Symbiose von Gitarre bzw. Laute und Cello bzw. Gambe zu erreichen versuchte. Außer Schubert hat sich niemand darum gekümmert, und selbst seine Arpeggione-Sonate spielt man heute eher auf dem Cello ...

Tschiritsch ist vermutlich recht zufrieden mit Cello, Gitarre oder auch Klavier. Seine Ideen aber gehen nicht einfach über diese erfolgreichen Instrumente hinaus: Er läßt sie, wo sie sind, und setzt mit seinen Prototypen ganz anderswo an. Wo ist dieses anderswo wohl? Vielleicht dort, wo die 8. Viertel im 7/4 Takt fehlt ...

Hans Tschiritsch stellt seine Klangwerkzeuge selbst her, komponiert für sie und spielt sie auch selbst; er ist Instrumentenbauer, Komponist und Interpret in einer Person. Das ist einzigartig – nicht nur in unserem Jahrhundert des Spezialistentums. Oder können Sie sich einen Schifahrer vorstellen, der seine Brettln selbst tischlert und sich den Kurs steckt ...?

Albert Hosp







## **betr.: Biographische Notizen**

Hans Christian Tschiritsch

Geboren am 7.9.1954 in Wien.

Nach der Schulzeit zunächst als fahrender Musikant, Stelzengeher und Marionettenspieler unterwegs.

Landet später am Theater und wirkt bei verschiedenen Produktionen u.a. am Volkstheater, am Serapionstheater (mit der singenden Säge in „Anima“), am Theater an der Wien, am Josefstädter-Theater, am türkischen Staatstheater, im Theater des Augenblicks (als dessen Mitbegründer) mit. Spielte außerdem mit zahlreichen freien Gruppen und arbeitete mit vielen Literaten, Kabarettisten und Kleinkünstlern.

Derzeit Geräuschmeister und Musiker am Burgtheater.

Gründete das 1. Strenge Kammerorchester und seine jetzige Formation Tschiritsch's Urwerk.

Laufend Konzerte mit Tschiritsch's Urwerk.

Erste Ausstellung seiner ungewöhnlichen Musikinstrumente in der Alten Schmiede, Wien, 1996

CD's: Das 1. Strenge Kammerorchester (RST-91543, 1991)  
Tschiritsch's Urwerk „7 vor 1/4“ (RST-91602, 1995)  
Tschiritsch's Urwerk „Propeller“ (RST-91625, 1997)  
Produziert bei RST-Records, Rudolf Staeger

### Idiophone

1. Quietschmangel  
*Resonanzkasten, Kurbel und Quietsche aus Holz*
2. Cajon  
*Klangkiste, aus Nähmaschinenhaube mit Schnarrrsaite*
3. Hupophon  
*Autohupe auf Lampenstange*

### Rotaphone

4. Klangpropeller I  
*dreistrahlig, mit Handbohrer betrieben*
5. Klangpropeller II  
*dreistrahlig, mit Handbohrer betrieben*
6. Klangpropeller III  
*dreistrahlig, mit Handbohrer betrieben*
7. Klangpropeller IV  
*fünfstrahlig, mit Handbohrer betrieben*
8. Klangpropeller V  
*sechsstrahlig, mit Handbohrer betrieben*
9. Klangpropeller VI  
*siebenstrahlig, mit Handbohrer betrieben*
10. Klangventilator I  
*mit Elektromotor*
11. Klangventilator II  
*mit Elektromotor*
12. Klangkarussell  
*mit Elektromotor*

### Membranophone

13. Fünf Pauken  
*aus türkischen Kochkesseln, Kupfer getrieben,  
mit Schaf- oder Kuhhaut bespannt*

### Aerophone

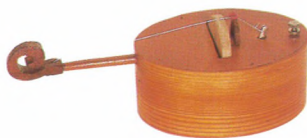
14. Tschiritscheridu I – Fanfare  
*Staubsaugerrohr und Trompetenrichter*
15. Tschiritscheridu II – Fanfare  
*Lampenstange und Posaunentrichter*
16. Tschiritscheridu III – Fanfare  
*Lampenstange und Wäscheglocke*
17. Tschiritscheridu IV – Alphorn  
*Vorhangstange und Kupfertrichter*
18. Tschiritscheridu V – Alphorn  
*Messingrohr und Grammophonrichter*

19. Tschiritscheridu VI – Serpent  
*Messingrohr und Trompetentrichter*
20. Tschiritscheridu VII – Serpent  
*Staubsauger-, Abflußrohr und Trichter, verchromt*
21. Tschiritscheridu VIII – Schnorchel  
*Messingrohr, Ventile aus Kupfer und Trompetentrichter*
22. Tschiritscheridu IX – Saxophon  
*Messingrohr und Trichter aus Kupfer und Messing*
23. Tschiritscheridu X – Saxophon  
*Messingrohr, Ventile aus Kupfer, eine Klappe und Lampentrichter aus Kupfer*
24. Tschiritscheridu XI – Zugposaune  
*Abflußrohr und Trichter, verchromt*
25. Tschiritscheridu XII – Fagott  
*Mopedauspuff, Staubsaugerrohr, Ventile aus Kupfer, eine Klappe und Trichter aus Messing*
26. Tschiritscheridu XIII – Weinflasche  
*drei Liter, gewehrförmig*  
*Marke Vino da Tavola, Fa. Fratelli Bellini, Italien*
27. Tschiritscheridu XIV – Weinflasche  
*drei Liter, langer Flaschenhals,*  
*Marke Toscana, Italien*
28. Trompete  
*Glasvase*
29. Klang(staub)sauger I – Bariton  
*Modell Protos der Fa. Siemens-Schuckert*
30. Klang(staub)sauger II – Kontertenor  
*Modell Volks-Staubsauger der Fa. Elektro Hansa*
31. Klang(staub)sauger III – Mezzosopran  
*Modell filius der Fa. Siemens-Schuckert*

#### Monochorde

32. Monochord  
*zwei Resonanzkästen mit Messingstangen*
33. Schienenmonochord  
*U-Profile und Handkurbel*
34. Badewannendrehleier  
*Badewanne aus Zinkblech, Elektromotor*
35. Kinderbadewannencello  
*Badewanne aus Zinkblech, Elektromotor, Grammophonabnehmer und -trichter*
36. Steigbügelcello  
*Wanne aus Zinkblech, Grammophonabnehmer und -trichter,*  
*Nähmaschinenschwungrad, Steigbügel zum Treten*
37. Trichtercello  
*Holzkörper, vier Saiten, mit Grammophonverstärkung*

38. Trichtergeige  
*Holzkörper, vier Saiten, mit Grammophonverstärkung*
39. Trichtergeige  
*Holzkörper, vier Saiten, Posaumentrichter, mit Grammophonverstärkung*
40. Tonnenbaßgeige  
*Ölfaß mit Cellohals*
41. Trommelbaßgeige  
*Hals einer türkischen Laute (Saz), Membran aus Trommelfell, Baritonhorntrichter*
42. Nähmaschinenobertondrehleier  
*Nähmaschine Marke Bobbin, aus Gußeisen, Grammophontonaufnehmer und -trichter*
43. Nähmaschinenobertondrehleier  
*Nähmaschine, Marke Pfaff, aus Holz, Grammophontonaufnehmer und -trichter*
44. Tschiritsch's Riesengeige  
*begehbare Drehleier mit Handkurbelantrieb*
45. Balkonpanflöte  
*sieben Dachrinnen aus Kupfer in den Tönen E (Quint), A (Grundton), Cis (Terz), E (Quint), G (Septim), A (Oktav), H (None)*







Österreichisches MUSEUM  
für VOLKSKUNDE

